Lodzer Frauen-Zeitung

Beilage zur Neuen Lodzer Zeitung

Mittwoch, den (21. August) 3. September 1913.

Einsendungen mögen an die Redaktion der „Neuen Lodzer Zeitung" mit dem Vermerk: „Für die Lodzer Frauen-Zeitung" gerichtet werden.

Die Umwertung des Schamgefühls bei der modernen Frau.

Die Gegner der Frauenbewegung erheben neuerdings den Vorwurf, die moderne Frau habe sich des Schamgefühls entäußert. Es hieße der Sache der Frauen schlecht dienen, wollte man diese schwere Anschuldigung kurzweg entrüstet von der Hand weisen, ohne nachzuforschen, ob sie einfach aus der Luft gegriffen ist oder sich vielleicht an feststehende und nur falsch beurteilte Tatsachen knüpft. Nun ist nicht zu leugnen, daß die Frauenbewegung mit ihrer Umwertung einzelner Werte auch einen Wandel des Schamgefühls bewirkt hat, und es gilt nur festzustellen, ob die Norm der weiblichen Keuschheit dadurch höher oder tiefer zu stehen kommt. Der Sittenkodex des Weibes wär in früheren Jahrzehnten weit komplizierter, als er es heute ist und enthielt soviel Widerspruchsvolles und künstlich Ausgeklügeltes, daß ein natürliches Empfinden nicht genügte, um ihn sich vollständig zu eigen zu machen. Der rein menschliche Standpunkt wurde damals noch kaum in Frage gezogen, nur der sexuelle kam in Betracht. Das Weib faßte seine Person und vor allem seine geschlechtliche Eigenart als etwas Minderwertiges auf, dessen es sich zu schämen hatte, und die es darum soviel wie möglich verbergen mußte. Die falsche Anschauung zeitigte die schädlichsten Folgen in gesundheitlicher, sittlicher und sozialer Hinsicht. Qualvolle körperliche Leiden wurden verschleppt, blühende Menschenleben vorzeitig dahingerafft, weil die Frauen sich scheuten, die Erkrankungen ihrer weiblichen Organe dem Arzte anzuvertrauen. Aber diese Prüderie bestand nicht nur vor dem andern Geschlecht, die Frauen empfanden sie auch vor ihresgleichen, sie behauptete sich selbst zwischen Mutter und Tochter. So wurde auch in der Erziehung der heranwachsenden weiblichen Jugend jede Aufklärung über die natürlichsten Dinge streng vermieden, und die Tochter wagte nicht, sich mit darauf bezüglichen Fragen an die Mutter zu wenden. Die traurigste und gefährlichste Wirkung dieser Geheimniskrämerei bildeten zahllose unglückliche, weil leichtfertig eingegangene Ehen. Obwohl man nun einerseits das weibliche Geschlecht, abgesehen von der konventionellen Geselligkeit, vom männlichen abschloß und ihm sportliche und andere harmlose Vergnügungen als unschicklich untersagte, lehrte man es andererseits schon frühzeitig, die Ehe als einzig erstrebenswertes Lebensziel zu betrachten. Hier wurde mit dem Schamgefühl gründlich aufgeräumt, kein noch so kleinliches Mittel war zu gering, wenn es galt, einen Gatten zu erobern. Willig verkaufte man sich dem ungeliebten Manne, ohne die Unsittlichkeit eines solchen Verhältnisses einzusehen, erschien doch das Ledigbleiben als untilgbare Schmach. Kam aber einmal die Rede auf eine Mitschwester, die bei weniger eingeschlossener Erziehung durch mangelhafte Beherrschung eines zu starken Temperaments ins Unglück gekommen war, so stellte sich das weibliche Schamgefühl sofort wieder ein und machte sich Luft in Lästerungen und Verwünschungen gegen die Verfehmte. Die Zumutung, für die uneheliche Mutter helfend einzutreten, würden die Frauen damaliger Zeit als Beleidigung empfunden haben. Bei derartigen engherzigen Anschauungen konnte sich die soziale Arbeit nur mangelhaft entwickeln, war doch die Mehrzahl der Frauen nur dann dafür zu haben, wen sie von kirchlicher Seite dazu herangezogen wurde. Uneingeweihte werden nun annehmen, daß die Frauenbewegung zunächst jene Vorurteile beseitigen mußte, ehe sie sich erfolgreich entwickeln konnte. Aber das ist durchaus nicht der Fall. Die Frauenbewegung hatte erst andere wichtige Aufgaben zu erfüllen, als deren naturnotwendige Folge sich denn die allmähliche Umbildung des Schamgefühls ergab. Wirtschaftliche Forderungen nötigten das bisher ans Haus gefesselte Mädchen, draußen in der Welt dem Kampf ums Dasein aufzunehmen, und rückständige Ansichten fielen dabei von selbst. Die neugeschaffenen Frauenberufe veranlaßten eine tiefgehende Verbesserung der weiblichen Bildungsmöglichkeiten. Dadurch erweiterte sich der Gesichtskreis der Frau, und es schwand viel Kleinliches und Beschränktes aus ihrem Fühlen und Denken. Mit der Anerkennung weiblicher Berufstüchtigkeit und der höheren Wertschätzung der Leistungen als Gattin und Mutter erstarkte der Stolz der Frau. Aus ihm erwuchs ein neues weiblich-menschliches Ehrgefühl, wesentlich verschieden von jener Scham, die in der Vorstellung eigener Niedrigkeit ihren Ursprung hatte. Das Verhältnis zum andern Geschlecht gestattete sich im Bewußtsein der Gleichwertigkeit freier und aufrichtiger, und die Auffassung von der Ehe wurde durch die geforderte innere Zusammengehörigkeit ernster und tiefer. Galt früher das Ledigbleiben als Schande, so betrachten es heute zahlreiche Frauen als Verstoß gegen die Sittlichkeit und als Verbrechen gegen sich selbst, aus einem andern Grunde als aus ausgesprochener Neigung eine Ehe zu schließen. Mit der Achtung vor dem eignen Geschlecht entwickelte sich das Solidaritätsbewußtsein der Frau. Das gab den ersten Anstoß zu ihrer sozialen Tätigkeit und mit ihr mußte der letzte Rest aller Vorurteile dahinschwinden. Wollten die Frauen für ihre eignen unglücklichen Geschlechtsgenossinnen und für die leidende Menschheit überhaupt gesündere Lebensbedingungen schaffen, so durften sie vor nichts zurückschrecken. Sie mußten selbst zu jenen Elenden hinabsteigen, sich mit ihrer Notlage eingehend beschäftigen, ihre Handlungen verstehen und verzeihen lernen, und sich auch nicht scheuen, der Obrigkeit entdeckte Schäden vor Augen zu führen, um auf Abhilfe zu dringen. Daß unsre Frauen trotz vieler anfänglicher Mißerfolge diesen selbstauferlegten Pflichten gewissenhaft nachgehen, beweisen die mannigfachen Verbesserungen auf sozialem Gebiet. Mögen deshalb auch unsere Gegner über das schwindende weibliche Schamgefühl klagen, so wollen wir Frauen es doch freudig begrüßen, beweisen sie uns doch fast noch nachdrücklicher als unsere Erfolge, daß die Schranken herkömmlicher falscher Sittenbegriffe, die uns einst den Blick und den Schritt in die Öffentlichkeit verwehrten, nun endgültig gefallen sind.

Hanna Mark.



Die Schülerfahrt nach Langfuhr.

Die vom deutschen Kronprinzen zu einem Erholungsaufenthalt nach Langfuhr eingeladenen 100 Berliner Volksschüler vor der Abfahrt. Der Photograph tut seine Schuldigkeit.

Wir betrügen und schmeicheln niemand durch so feine Kunstgriffe, als uns selbst.

Schopenhauer.

*

Eine Unze eigenen Geistes ist so viel wert wie zweitausend Pfund von dem anderer Leute.

Sterne.

Handtasche und Aktenmappe.

Von Mieze Matthies.

(Nachdruck verboten.)

Sie saßen einander an dem Marmortischchen des eleganten Cafés gegenüber und plauderten über dieses und jenes.

„Nun sehen Sie doch, gnädige Frau, schon wieder ein herrenloses oder besser gesagt ein frauenloses Handtäschchen, und wie mir scheint mit ziemlich gewichtigem Inhalt," sagte der junge Doktor plötzlich lebhaft und wies auf den Nebentisch. „Die Dame, die vorhin dort ihren Kaffee trank, muß es vergessen haben. Ich möchte doch nur wissen, wieviel Handtäschchen hier heute schon liegen geblieben sind, vermutlich eine stattliche Anzahl?"

„Wollen Sie nicht einmal Erkundigungen einziehen?" meinte die schöne Frau boshaft. „Es ist schade, daß mein Mann nicht hier ist, er würde sicherlich mit Freuden bereit sein, mit Ihnen zusammen über die beliebte Handtäschchenfrage herzufallen."

„Und sicher würde er damit recht haben: denn ich glaube, auch Sie, gnädige Frau, werden nicht die Ausnahme von der Regel sein, das heißt, auch Sie werden sicher schon wenigstens ein Handtäschchen vergessen oder verloren haben."

„Das habe ich freilich, aber das ist mir trotzdem kein Beweggrund dafür, auf ein Handtäschchen zu verzichten. Und wenn Sie sich die Sache richtig überlegen, werden Sie uns Frauen gern das geliebte Handtäschchen zugestehen."

„Oder auch nicht. Ich halte es für überflüssig, für unpraktisch und außerdem für verführerisch, nämlich insoweit, als es die Frauen, die ja so gern vergessen, nur verleitet, es irgendwo liegen zu lassen. Ich muß ganz entschieden dafür eintreten, daß die Damen wieder dazu übergehen, sich Kleidertaschen machen zu lassen."

„Aber Herr Doktor! Wie kommen Sie als Ästhet auf solche Abwege? Stellen Sie sich einmal eine Dame mit einer oder meinetwegen auch mit zwei nur halbwegs gefüllten Kleidertaschen vor. Würden Sie das etwa schön finden?"

„Nein, das kann ich freilich nicht behaupten, aber jedenfalls ist es praktisch; eine an- oder eingenähte Kleidertasche kommt nicht in Gefahr, vergessen zu werden."

„Auch über die Nützlichkeit der Kleidertasche ließe sich streiten. Bedenken Sie, daß auch eine einfache Frau heute mehr mit sich herumzutragen hat als früher. Selbstverständlich will ich allem unnützen Ballast nicht das Wort reden. Die Frau braucht heute mehr als ein Taschentuch und das Portemonnaie. Sie braucht zum mindesten noch Kamm und Spiegel, ein Notizbuch mit Bleistift und sonstige Kleinigkeiten. Das läßt sich mit dem besten Willen nicht in einer Kleidertasche unterbringen, wenn man sich an irgendeiner Stelle seines Körpers nicht durch einen „Auswuchs" verunschönern will. Und wo die Kleidertasche auch angebracht sein mag, sie ist der Trägerin unbequem."

„Aber sollen wir Männer denn ewig unter der Misere der vergessenen Handtaschen leiden?"

„Es gäbe vielleicht einen Ausweg, den Sie selbst vorhin, allerdings wohl ohne Ihren Willen, anzudeuten."

„Und der wäre?"

„Die an- oder aufgenähte Tasche, ähnlich wie sie im Mittelalter getragen wurde. Sie würde nicht unästhetisch wirken; aber um sie wieder tragen zu können, müßte sich die Kleidermode ein wenig wandeln. Nun, wer weiß, vielleicht kommen wir noch so weit!"

„Ich würde dem Himmel danken und vielleicht sogar das Ehejoch auf mich nehmen!"

„Im übrigen brauchen Sie gar nicht über die Handtaschentragenden Damen zu spotten. Ist Ihnen an den Herren noch nichts Ähnliches aufgefallen?"

„Das ich nicht wüßte!"

„Dann schauen Sie mal zum Fenster hinaus, Sie werden beobachten, daß sich mindestens jeder vierte Herr mit einer Aktenmappe schleppt."

„Allerdings . . . Und was soll das in diesem Zusammenhang?"

„Nun, ich meine, wenn ein Herr, der doch zumindest über einhalb Dutzend Taschen verfügt, genau weiß ich nicht, wieviel es sind, also wenn ein Herr trotz seiner sechs oder acht Taschen, auch wenn er nicht gerade wirklich etwas mit Akten oder ähnlichem Zeug zu tun hat, nicht ohne die Aktenmappe über die Straße geht, dann sollte man uns Damen auch das Handtäschchen nicht zum Vorwurf machen. Sie können versichert sein, wir quälten uns nicht damit, wenn wir es nicht notwendig brauchten . . ."

Natursinn der Kinder.

Wenn wir sehen, wie gern Kinder Blumen als Spielzeug benutzen, welches Interesse sie für Tiere zeigen, wie sie diese zu Spielgenossen machen, so müssen wir das als Aeußerungen des Natursinnes erkennen, dessen Vermittler die Sinne sind, und dessen Ausbildung eine wichtige Aufgabe der Erziehung bildet. Aus ihm erwachsen für den, der sie sucht und zu finden weiß, unendlich viel Freuden, die selbst der Aermste sich verschaffen, die auch der weniger Gebildete genießen kann. Diese Freuden ihren Kindern zu erschließen, ist Pflicht der Eltern; auch erleichtern sie sich selbst dadurch die mühsame Aufgabe der Erziehung. Ein Kind, das reine Freude an der Natur kennt, ist im Leben bescheiden und anspruchlos, gemütvoll, freut sich über jede Kleinigkeit und entgeht der Gefahr des Blasiertwerdens, das an Kindern der Großstadt so oft unser Mißfallen erregt.

Leben die Eltern auf dem Lande, so wird der Natursinn durch alles, was das Kind täglich sieht und hört, ganz von selbst angeregt; überdies steht ihm ja kein anderer Genuß zu Gebote als der, den es durch die Natur findet. Jede Jahreszeit bringt ihm Neues. Es jubelt mit der erwachenden Natur, es fängt Maikäfer und Fische, sammelt Pflanzen und Früchte, klettert und tummelt sich herum in Wiese und Wald; es läßt Drachen steigen, wenn der Wind über die Stoppelfelder weht, und zieht fröhlich in die Schneeballschlacht, ohne daß Wind und Wetter seiner Gesundheit etwas anhaben, denn die fleißige Bewegung im Freien in jeder Jahreszeit haben den Körper abgehärtet. Das Kind auf dem Lande lernt auch unwillkürlich die Wechselwirkung zwischen dem Tun des Menschen und dem Naturleben kennen und beurteilen.

Auch die Kinder der kleinen Stadt haben noch Anteil an solchen Freuden; aber wie traurig ist es in dieser Hinsicht meist mit den Kindern der Großstadt bestellt! Es gibt nicht viele Familien, deren Mittel es erlauben, im Sommer einige Wochen auf dem Lande zu verleben, und selbst das ist nur ein kleiner und einseitiger Ersatz für das, was die Kleinen nach dieser Richtung hin das ganze Jahre entbehren. Die meisten bewegen sich nur zwischen engen Häusern, im Staube der geräuschvollen Straßen und trippeln auf ihren Spaziergängen artig einher, damit nicht etwa jemand sie für unmanierlich halte oder auch, daß ihre Kleider nicht beschädigt werden. Und in diesen Kindern erstirbt der Natursinn allmählich, wenn die Eltern es sich nicht zur Pflicht machen, ihn wach zu erhalten und anzuregen. Selbst in der Großstadt bietet das keine Schwierigkeit, wenn man nicht gerade eine kleine Eisenbahnfahrt als solche ansieht und scheut. Deshalb geht mit den Kinder an freien Nachmittagen hinaus, dahin, wo der Lärm der Stadt aufhört, macht mit den Kindern Spaziergänge durch Feld und Wiese, lehrt sie Bäume, Blumen, Tiere kennen, erzählt ihnen von ihren Eigentümlichkeiten, von der Lebensweise, dem Nutzen und Schaden der Tiere und Pflanzen! Die ureigene Anschauung in der Natur selbst wird in den Kindern viel mehr Interesse erregen, die gewonnenen Eindrücke werden sich viel besser in Kenntnisse umsetzen, die fest im Gedächtnisse haften bleiben, als solche, die Ihr den Kindern verschafft, wenn Ihr sie durch Bilder oder ganz ohne Anschauung über die Natur belehrt, oder sie in Tiergärten und Gewächshäuser führt. Letzteres tue man nur, wenn es sich um exotische Pflanzen oder Tiere handelt, oder wenn man sich auf andere Weise keine Anschauung verschaffen kann; denn die große Anzahl der neu aufgenommenen Eindrücke hinterläßt höchstens ein ganz unklares Wissen und stumpf allmählich die Kinder ab. Auch lasse man ein Kind, das verständig ist, ruhig mit seinen Kameraden ohne Beisein von Erwachsenen auf kleine Entdeckungsreisen ausgehen. Die Lust, die ihm bei seiner Rückkehr aus den Augen blitzt, und der Eifer, mit dem er bei seiner Rückkehr seine Erlebnisse erzählen wird, lassen dich die Freude, die du ihm durch deine Erlaubnis bereitet hast, mit genießen. Auch gewöhnt es sich dadurch an eine gewisse Selbständigkeit und Sicherheit außerhalb des Hauses.

Solche Kinder, die die Natur bewundern und sich an ihr erfreuen, die aus eigener Anschauung gelernt haben, daß es nichts Wertloses darin gibt, werden nie mutwillig und herzlos zerstören, was sie eben erfreut hat. Sie werden niemals, einer Laune folgend, Blumen pflücken, um sie in der nächsten Minute achtlos wegzuwerfen, oder Tiere quälen, weil sie wissen, daß frisches Leben in der Pflanze wohnt, daß jedes Tier ebenso wie sie empfindet. Sie werden dem naturwissenschaftlichen Unterricht in der Schule viel mehr Interesse und Verständnis entgegenbringen, als das meist der Fall ist. R. M.

Wie lassen sich schlimme Angewohnheiten der Kinder bekämpfen?

Es ist eine alte Erfahrung, daß ein Kind schneller schlechte Gewohnheiten annimmt, als ablegt, daß es einer langen Zeit des Ankämpfens dagegen bedarf, um sie gründlich wieder auszurotten. Ungleich schwerer ist diese Erziehungsarbeit jedoch, wenn ein Kind nicht nur eine, sondern eine ganze Anzahl schlechter Gewohnheiten angenommen hat und diese alle zusammen bekämpft werden sollen. Fast erscheint es aussichtslos, das Kind von ihnen zu befreien, aber — es scheint nur so, in Wirklichkeit ist auch dieses nicht leichte Werk zu bewältigen, wenn man jede schlimme Angewohnheit einzeln bekämpft. Systematisch und gründlich muß man zunächst wie ein Arzt bei Heilung von verschiedenen Leiden, zunächst erst das leichteste der Uebel zu beseitigen suchen, indem man das Kind immer und immer wieder ermahnt und darauf aufmerksam macht, bis es selbst darauf achten lernt und sich selbst bemüht, die schlechte Gewohnheit abzulegen. Ist das endlich gelungen, dann gehe man zur Beseitigung einer anderen über, auch dieser nur allein die ganze Aufmerksamkeit zuwendend, bis man endlich zum Ziele gekommen und das Kind von allen seinen schlimmen Angewohnheiten befreit hat. Leichter ist freilich die Erziehung, wenn man jede derselben schon im Keime erstickt und ihr schon im Entstehen ungeteilte Beachtung widmet, dazu gehört freilich, daß man sich täglich mit seinen Kindern beschäftigt, aber oft sind freilich die besten Mütter nicht Herr über ihre Zeit und können nur in den wenigen Freistunden, die ihnen Beruf und Haushalt läßt, sich ihren Lieblingen widmen. Wo das der Fall ist, müssen beide Eltern gemeinsam das Unkraut schlimmer Angewohnheiten bei ihren Kindern auszurotten suchen, ehe es so tief wurzelt, daß Mühe und Arbeit zu ihrer Beseitigung umsonst aufgewendet wird.

Trauerbriefe.

Nachdruck verboten.

Sie kann schon auf eine lange Reihe von Jahren zurückblicken, die Mode, von der ich im folgenden sprechen will: die der schwarzumrandeten Trauerbriefe.

Welchem Wechsel ist die gesamte Karten- und Briefpapiermode unterworfen gewesen? Wie oft haben beide Format, Ausstattung und Art gewechselt, aber unveränderlich stand diese der Trauernachrichten fest. Weiße Bogen mit schwarzem Rand, unter allen Briefsendungen, die je ins Haus gelangen, die gefürchtetste. Von flüchtiger Teilnahme bis zum tiefsten Schmerz, diese ganze Skala der Empfindungen wurde durch den Empfang eines so scharf umgrenzten und gekennzeichneten Briefes ausgelöst. Zu Tausenden treten sie wohl alltäglich ihre Reise an, und Tausende von Empfängern werden durch ihren Empfang immer und immer wieder in heftigsten Schrecken versetzt und aus dem Gleichmaß ihres Lebens jäh aufgerüttelt. Und wie oft entpuppt sich dann die empfangene Nachricht nur als die Anzeige vom Tode eines Menschen den man nur flüchtig im Leben einmal gestreift, oder überhaupt nicht kennen gelernt hat. Ist in solchen Fällen aber das Versenden einer derartigen Todesnachricht an uns überhaupt notwendig? Ist es nicht eine Rücksichtslosigkeit, uns, die wir das Gleichmaß unserer Seele so notwendig im täglichen Lebenskampf brauchen, dies durch eine Nachricht zu zerstören, die beim näheren Zusehen uns nur anzeigt, daß irgendwo, irgendwer gestorben ist, dessen Sein oder Nichtsein für uns vollständig gleichgültig war?

Welche Beweggründe trieben den Absender dazu, uns anhungslose Menschen mit einer derartigen Trauernachricht zu erschrecken? Es wäre an der Zeit, dieser gefährlichen Mode, wie ich sie nennen möchte, den Garaus zu machen und Trauernachrichten in Zukunft ohne äußerliche Kennzeichnung einer solchen zu versenden. Ist erst ein solcher Brief geöffnet, so mag immerhin die in ihm liegende Karte oder der Bogen ein äußeres Zeichen der Trauer tragen. Dann überzeugt jedoch auch sofort ein Blick davon, wie nahe oder fern uns der Verstorbene gestanden. Als eine Rücksichtslosigkeit gegen einen Mitmenschen aber muß es bezeichnet werden, wenn noch durch ganze Wochen hindurch Trauernde zu ihrer gesamten Korrespondenz schwarzgeränderte Briefe benutzen. Eine fein empfindende Frau wird ihre Mitschwestern nicht in dieser Weise erschrecken und ängstigen, und wird der Trauer, die sie empfindet, nicht auch durch diese an sich so belanglosen Äußerlichkeiten Ausdruck verleihen.

S. v. Stetten.

Großreinemachen im Herbst.

Wie schnell ist doch der Sommer vergangen! Vorbei ist die schöne Ferienzeit, die man kaum noch erwarten konnte, um schleunigst der Wohnung den Rücken zu kehren und am Strand und im Gebirge Erholung und Zerstreuung zu suchen. Nun ist man wieder daheim und stimmt trotz aller schönen Erinnerungen freudigen Herzens den Worten bei: Es ist überall schön, aber zu Hause am besten. Besonders die Hausfrau hat die Bequemlichkeiten, die ihr die Wohnung in der Stadt bietet, oft vermissen müssen und sie erst in der Fremde richtig schätzen gelernt. Nun eilt sie mit neuem Eifer an die Arbeit, die ihr jetzt viel leichter von der Hand geht. Schon werden die Tage kürzer und der schöne September muß noch fleißig ausgenutzt werden, um den Staub und Fliegenschmutz des Sommers aus der Wohnung zu entfernen und sie für die Zeit, die uns viel ans Zimmer fesselt, behaglich herzurichten. — Großreinemachen — der Schrecken des Hausherrn, der sich im Geiste schon vom Reinmacheteufel mit Besen und Scheuerlappen in der Wohnung von einem Plätzchen zum andern gejagt sieht. Aber eine Uebertreibung ist hierbei ganz überflüssig. Wenn sich die Hausfrau für die Reinigung der Zimmer einen festen Plan macht und vor allem die wichtige Magenfrage nicht in den Hintergrund drängt, so wird auch für den, dem Kommenden mit Mißtrauen entgegensehenden Gatten die Zeit der Unbequemlichkeiten harmloser vorübergehen, als er zu hoffen wagt. Vor allem mache die fleißige Hausfrau es sich zur Pflicht, die goldene Morgenstunde auszunutzen; ferner darf sie nicht die ganze Wohnung auf einmal auf den Kopf stellen, sondern sie muß einen Raum nach dem anderen gründlich reinigen. Sowohl der jungen Hausfrau als auch der erfahrenen wird zu dieser Zeit mit praktischen Winken über Instandsetzung von Möbeln und Hausgerät gedient sein; die erstere kann sich in der Verlegenheit Rat holen, die letztere lernt manches, was ihr noch unbekannt war.

Polstermöbel, bei deren Reinigung man meist auf das Zimmer angewiesen ist, entstaubt man am besten, wenn man auf das Polster ein gut ausgerungenes, feuchtes Tuch legt und dann tüchtig klopft. Man hindert dadurch auch, daß der Staub herumwirbelt und von dem Arbeitenden eingeatmet wird.

Teppiche frischt man auf, wenn man sie mit Sauerkohl bestreut, sie 1—2 Tage festzusammengerollt liegen läßt und dann gründlich abbürstet. — Stark beschmutzte Teppiche wäscht man, nachdem sie geklopft sind, folgendermaßen: In 1 Eimer Wasser, gießt man ½ Glas Salmiak, taucht ein sauberes Tuch in die Flüssigkeit und reibt den Teppich damit ab. Das Tuch muß ab u. zu ausgewaschen werden. — Ein anderes erprobtes Mittel zur Teppichreinigung ist folgendes: Man löst 2 Lot Borax, 2 Lot Soda und 1 Lot venezianische Seife in 1 Quart kochenden Wassers auf und fügt, wenn es sich etwas abgekühlt hat, noch 1 Lot Salmiak hinzu. So entsteht eine geleeähnliche Masse, die man in einen Eimer Wasser schüttet. In diese Flüssigkeit taucht man ein Tuch, reibt den Teppich strichweise ab und reibt zuletzt mit einem trockenen Tuche nach.

Nippsachen aus Porzellan oder Glas wäscht man mit Hilfe einer Zahnbürste in lauwarmen Wasser, dem nach etwas Borax zusetzt, ab und trocknet sorgfältig nach.

Bronze- und Metallgegenstände dürfen nur mit einem Ledertuch fest abgerieben und nicht geputzt werden. Da sie bei der Fabrikation einen dünnen Lacküberzug erhalten, würde man diesen durch scharfe Putzmittel zerstören und die Gegenstände blind und unansehnlich machen.

Goldrahmen reinigt man, indem man sie mit einer weichen, in lauwarmes Seifen- oder Salmiakwasser getauchten Bürste abreibt, mit kaltem Wasser nachspült und trocken poliert. Auch ein in Franzbranntwein getauchter Wattebausch tut gute Dienste.



Kaiser Wilhelm II. mit seiner Familie auf der Breslauer Ausstellung.

Während seines Aufenthalts in Breslau stattete das deutsche Kaiserpaar auch der Jahrhundertausstellung einen Besuch ab. Kaiser Wilhelm und die Kaiserin trafen, von der Volksmenge jubelnd begrüßt, vor dem Hauptportal der Ausstellung ein. Dort hatten sich eingefunden: Der Kronprinz, die Prinzen Eitel Friedrich, August Wilhelm nebst Gemahlin, Oskar und Joachim und die Herren und Damen des Gefolges. Zu beiden Seiten des Hauptportals nahmen die Ehrenjungfrauen Aufstellung. Das Kaiserpaar wurde begrüßt vom Oberbürgermeister Matting, Bürgermeister Dr. Trentin, Stadtrat Dr. Friedel, Stadtverordnetenvorsteher Geh. Justizrat Dr. Freund, Stadtverordnetenvosteher - Vertreter. Peuker, sowie dem Vorsitzenden des Ehrenausschusses der Ausstellung Dr, Viktor Herzog von Ratibor. Die Fürstlichkeiten begaben sich nachdem sie die Anwesenden aufs huldvollste begrüßt hatten, sofort in die historische Ausstellung und besichtigten die Ausstellung sehr eingehend mit größtem Interesse. Unser heutiges Bild zeigt das deutsche Kaiserpaar mit seinen Kindern und dem Gefolge beim Betreten der Ausstellung.

Vermischtes.

Um der zunehmenden Zahl der Ehetrennungen und Ehescheidungen zu begegnen, fordert die Frauenrechtsschutzstelle in Bonn die Einrichtung eines von Männern und Frauen besetzten Sühneamtes in Ehesachen und die Abschaffung des jetzt vorgeschriebenen Sühneversuches vor den Amtsgerichten, da sich letzterer nicht bewährt hätte.

Brautkinder. Eine Erinnerung aus vergangener Zeit ist es, die sog. „Brautkinder“. Wenn zwei Brautleute sich fanden, ein Kind ihrem Liebesbund entsproß und die Eltern sich nicht heiraten konnten, weil eins von beiden starb, in die Ferne ziehen mußte, so war das Recht früher mitleidig. Das Kind galt als ehelich,

war von dem Makel der Unehelichkeit befreit. „Brautleute sind vor Gott schon rechte Eheleute" so lautete ein altes deutsches Rechtssprichwort. Jedes Verlöbnis wurde durch den ehelichen Verkehr der Brautleute eine Ehe ganz von selbst, so lehrte das Recht, dem die Brautkinder die Wohltat der „Ehrlichkeit" danken. Heute ist es anders. Erst im Standesamt wird die Ehe geschlossen; das Kind der Brautleute, das vordem das Licht der Welt erblickt, wird in die große Reihe der unehelichen Kinder eingereiht. Das mag im einzelnen Falle tragisch sein, ungerecht hart uns erscheinen, und doch hat es seine Berechtigung: im Interesse der hohen Stellung, die heute der Ehe vom Recht und Gesetz eingeräumt ist, infolge der sittlichen Anschauung, daß Brautleute unberührt in die Ehe treten sollen, ist das Sonderrecht der Brautkinder gefallen, ein Opfer der „Heiligkeit" der Ehe.

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur. Organ des Deutschen Verbandes für Neue Frauenkleidung und Frauenkultur. Schriftleitung: Clara Sander, Else Wirminghaus, beide in Köln. Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei in Karlsruhe. Jährlich 10 Hefte in Hoch-Quart mit zahlreichen Abbildungen und Zeichnungen auf Kunstdruckpapier, sowie Schnittmusterbogen. Preis fürs Jahr 6 Mk., fürs Halbjahr 3 Mk. (Ausland 8 Mk. und 4 Mk.) Probehefte unberechnet und portofrei. Aus dem Inhalte des September-Heftes: Die Bedeutung des 1. Oktober 1913 für die Schneiderinnen. — Die Frau als Konsumentin. — Kinderpflege in früheren Jahrhunderten. — Bindebänder, Rockblinde, Curie. — Verschiedenes: Kleidung und Persönlichkeit. — Hellerau. — Vom preußischen Ministerialerlaß zur Pflege der heranwachsenden weiblichen Jugend. — Etwas vom Gesellschaftstanz. — Über das XII. deutsche Turnfest. — Eine Tracht Guatemalas. — Holzperlen. — Korsett-Anzeige. — Pariser und Brüsseler Kleider auf der Genter Weltausstellung und was wir davon lernen können. — Bücherbesprechungen. — Vereinsmitteilungen. — Sprechsaal. — Schnittmusterbogen.

Teure Zeit! Fleisch, Gemüse, Holz, Kohle, alles ist im Preise gestiegen. Doppelt bewähren sich jetzt die beliebten Maggi's Bouillonwürfel, die bei wesentlicher Ersparnis an Brennmaterial in teuren Zeiten eine gute, gesunde Küche sichern. Beim Einkauf achte man aber auf die Kennzeichen der Echtheit, den Namen Maggi und die Schutzmarke „Kreuzstern".

Für Feinschmecker.

Rebhühner werden trocken gerupft, ausgenommen und schnell gewaschen. Dann umbindet man sie mit Speckscheiben. In der Pfanne bräunt man 1/4 Pfd. Butter, legt die Rebhühner hinein und brät sie unter fleißigem Begießen etwa 1 Std. Nach und nach gießt man etwas kochendes Wasser und 1/4 Liter saure Sahne an und verdickt die Sauce zuletzt mit 1 Teelöffel Kartoffelmehl. Zu Ende der Bratzeit entfernt man die Speckscheiben, damit sich das Rebhuhn bräunen kann.

Zur Garnierung von Rebhühnern röstet man Semmelschnitte und bestreicht sie mit folgender Masse: Die Herzen und Lebern der Vögel werden fein gewiegt und mit Pfeffer, etwas Maggiwürze und etwas geriebener Zwiebel in Butter weich gedämpft. Diese wohlschmeckenden Schnittchen werden um die Rebhühner herumgelegt.

Eingemachte Champignons. Kleine, feste Champignons werden gewaschen, geputzt und in gutem Weinessig 15 Minuten lang gekocht. Dann gibt man sie sogleich in Gläser und schüttet obenauf einen Löffel feines Provenceröl.

Eingemachte Melonen. Man schneidet eine gut geschälte Melone in fingergroße Streifen, überspült dieselben mit Essig und Wasser und läßt sie darin 24 Std. stehen. Danach läßt man sie gut abtropfen, bestreut sie mit Zucker und läßt sie wieder 24 Std. stehen. Dann kocht man den dickflüssigen Melonensaft auf, legt die Melonenstücke hinein, nimmt sie aber mit dem Schaumlöffel wieder heraus, sobald sie halb weich sind. Dann füllt man sie ein Glas und füllt den dicken, eingekochten Saft darüber. Nach 8 Tagen gießt man den Saft ab, kocht ihn noch einmal auf und schüttet ihn wieder über die Frucht.

Preiselbeermarmelade. Sauber verlesene und gewaschene Preiselbeeren gibt man in einen geräumigen Durchschlag und übergießt sie einigemal mit kochendem Wasser. Abgetropft gibt man sie in ein flaches Geschirr, tut geschälte und in Scheiben geschnittene Aepfel dazu und verkocht beides gut und streicht es dann durch ein grobes Haarsieb. Den erhaltenen Brei gibt man in das Geschirr zurück und kocht ihn noch kurze Zeit ein, bis er dick vom Löffel fällt. Dann mischt man die Hälfte dieser Menge gestoßenen Zucker dazu, verkocht die Marmelade unter stetem Rühren noch eine halbe Stunde und füllt sie sofort in erwärmte Gläser. Ist die Marmelade erkaltet, werden die Gläser verbunden und aufbewahrt.

Praktische Winke.

Zigarrenasche als Putzmittel. Wo Herren im Hause sind, da findet sich auch meistens Zigarrenasche vor, die ein ganz vorzügliches Putzmittel für die verschiedensten Metalle abgibt. Angelaufene Gold- und Silbersachen schimmern, nachdem man sie mit einem in Zigarrenasche getauchten Läppchen abgerieben hat, im alten Glanze. Alle übrigen Metallsachen lassen sich auf die gleiche einfache Weise reinigen. Wenn sich auf Kupfer, Messing, Zink oder Zinn Flecken gebildet haben sollten, so lassen sich auch diese entfernen, indem man die Zigarrenasche mit Petroleum anfeuchtet. Um den Petroleumgeruch zu entfernen, der ja auch bald verfliegt, kann man mit lauem Wasser nachspülen und mit einem Flanelläppchen nachpolieren.

Als wirksames Mittel gegen Mitesser hat sich stets kölnisches Wasser bewährt. Um diese unangenehmen Zerstörer der Schönheit des Gesichts fernzuhalten, reibe man regelmäßig abends und morgens das Gesicht damit ein.

Tuchkleider und Herrenanzüge zu reinigen. Man kocht 20 — 30 Gramm Tabak (Verwendung von Zigarrenresten, die zuvor gut beschnitten wurden) $1\frac{1}{2}$ Liter Wasser ca. eine Viertelstunde. In diese heiße Brühe taucht man alsdann eine steife Bürste und bürstet das Kleidungsstück, Rock, Hose oder Weste, das zuvor gut ausgeklopft und gebürstet wurde, dann auf einem reinen Tisch oder Brett ausgebreitet, tüchtig durch. Die Flüssigkeit ganz ins Tuch eingedrungen ist, Zuletzt streicht man mit der Bürste nach dem Strich des Tuches, legt ein feines, reines Mulltuch auf und plättet die Gegenstände ziemlich trocken. Um eine gute Bügelfalte bei Herrenbeinkleidern zu erziehlen, lege man dem Bruch des Beinkleids ein feuchtes Tuch auf und plättet dieses bis zur erzielten Wirkung.

Um Rockkragen, die durch das Tragen fettig und unansehnlich geworden, zu reinigen, bedient man sich derselben Flüssigkeit oder nimmt zur Reinigung starken Kornbranntwein. Auch verdünnter Salmiakgeist ist hierfür zu empfehlen sowie zur Reinigung von Kleidungsstücken, die durch Säuren (Essig, Wein, Vitriolöl) gelitten haben. Die Behandlung mit Salmiakgeist stellt in solchen Fällen die ursprüngliche Farbe wieder her.

Handpflege. Manche Hausfrau möchte gerne ab und an kleine Küchenarbeiten übernehmen, aber sie fürchtet ihre Hände dadurch unansehnlich zu machen. Wir wollen daher in nachfolgendem einige Ratschläge zum Schutze der Hände bei Küchenarbeit erteilen. Beim Zwiebelschälen empfiehlt es sich, die Arbeit nahe am Herdfeuer vorzunehmen und zum Schluß die Hände schnell über das Feuer zu halten; der Geruch entflieht durch die Wärme. Erst einige Minuten später wasche man die Hände. Hat man Obst entkernt oder geschält, so halte man die Hände über einen angezündeten Schwefelfaden und reibe sie dann mit einer ausgedrückten Zitrone ab. Nach dem Schälen von Aepfeln reibe man alle Flecke, die an den Händen entstanden, kräftig mit den Apfelschalen ab. — Etwas Senfmehl, das dem warmen Waschwasser zugesetzt wird, nimmt den den Händen anhaftenden Geruch von Heringen Fischen usw. Erst nach diesen „ersten" Waschungen wasche man mit sogenannter Sandseife oder Bimssteinseife nach, trockne die Hände gut ab und reibe sie mit Glyzerin ein, um nach ungefähr 3—5 Minuten sie nur noch in Wasser zu spülen und wieder gut abzutrocknen.

Küchenzettel für die Reinmache-Woche.

Sonntag: Reissuppe, Entenbraten mit Rotkohl, gebackene Apfelscheiben.
Montag: Schweinskarbonnade, Blumenkohl, Kartoffeln, frisches Obst.
Dienstag: Beefsteak mit Makkaroni, grüner Salat, Obst.
Mittwoch: Würstchen mit Bratkartoffeln und Sauerkraut, Apfelmus.
Donnerstag: Falscher Hase, Apfelreis, frisches Obst.
Freitag: Barszcz mit Kartoffeln, gebratener Fisch.
Sonnabend: Schnitzel mit Püreekartoffeln, Pflaumenkompott.